



Die Stadtausstellung im Neckarbogen: Auf der Buga haben Bauherren schon ausprobiert, wie die Häuser und das Zusammenleben in der Zukunft aussehen könnten.

Fotos: Christiana Kunz

Von unserem Redakteur
Helmut Buchholz

Aus einem Haus soll wieder ein Haus werden

HEILBRONN Nachhaltiges Bauen heißt das Thema einer Podiumsdiskussion im Inzwischenland – Positives Beispiel ist die Buga-Stadtausstellung

Wie können wir Häuser und Städte nachhaltiger und ressourcenschonender planen und bauen? Das ist keine akademische Frage, deren Antwort in einer Doktorarbeit stehen könnte, sondern eine fast existenzielle Herausforderung. Das macht Diskussionsleiter Jörg Hiller gleich zu Anfang der Talkrunde zum Thema im Mehr.Wert.Garten des Buga-Inzwischenlandes klar. „Schon heute leben 50 Prozent aller Menschen in Städten“, sagt er am Mittwochmittag vor rund 40 Besuchern. Und die Tendenz zur Urbanisierung steigt rasant. Doch die stark wachsenden Städte seien eben auch starke Verbraucher von Ressourcen.

Riesenchance Umweltminister Franz Untersteller sieht eine „Riesenchance“. Klar sei, dass nicht alle in einem Ein- bis Zweifamilienhaus leben könnten. „Wenn das der Anspruch ist, dann kann das nicht funktionieren, allein schon vom Flächenverbrauch.“ Große Städte hätten die Möglichkeit, ganz neue Wege etwa bei der Mobilität und Energie zu gehen. Man sei hier nicht wie auf dem Land aufs Auto angewiesen, könne Nahwärmesysteme nutzen. „Wir müssen die Städte umbauen“, betont Untersteller. Als Negativbeispiel nennt er Stuttgart, wo eine vierspurige Bundesstraße die Stadt teile. In Amsterdam sehe man dagegen kaum ein Auto. „Weil das Verkehrssystem so ausgelegt ist.“



Talkrunde im Garten aus vielen wiederverwerteten Baumaterialien (v. li.): Moderator Jörg Hiller, Martina Baum, Umweltminister Franz Untersteller und Dirk E. Hebel.

Ein neues Denken fordert Professor Dirk E. Hebel vom Karlsruher Institut für Technologie (KIT). Bisher würden wir Häuser mit einer Nutzungsdauer von 70 bis 90 Jahren bauen, dann folge Abriss und Neubau. Der Bauschutt werde entweder im Straßenbau verwendet oder in Kohlegruben entsorgt. Doch Hebel will weg von der Denke, dass Baumaterialien „entsorgt“ werden – wie

in einen Mülleimer. „Wir müssen sie als Ressource sehen, die einen Kreislauf bildet.“ Ein Beispiel ist der Mehr.Wert.Garten. Die Stahlkonstruktion des Pavillons, in dem die Talkrunde stattfindet, „stammt aus einem alten Kohlekraftwerk“, die Verglasung des Pavillons aus Scherben vom Altglascontainer, die Stühle aus altem Plastik, ja selbst der helle Schotter auf dem Boden war Aus-

teilt werden?“ Die Einwohnerdichte in eng bebauten Städten sei nicht nur negativ, da würden durch kurze Wege Sparpotenziale liegen. Untersteller ist sich sicher: „Wir müssen Arbeit und Wohnen wieder an einen Ort bringen.“ Das gelinge aber nur, wenn die Produktion lärm- und emissionsarm gestaltet wird. Für den Minister komme hier Ökologie und Ökonomie zusammen. Ressourcen zu schonen, spare Kosten, sei Klimaschutz.

Lebenszyklen „Doch bauen wir da nicht für eine Elite?“, wollte Moderator Hiller wissen. Stichwort: Ökologisierung. Wieder fordert Hebel ein Umdenken: „Wir müssen aufhören, nur in Investitionen zu denken, sondern in Lebenszyklen.“ Klar gehe es auch um soziale Akzeptanz: „Sind wir gewillt in Gebäuden zu leben, die mal eine Flasche waren oder aus Pilzkulturen wachsen?“, fragt der Fachmann. Man müsse die Leute überzeugen, mitnehmen, da geht es um Wissensvermittlung und Bildung, damit der Notstand erkannt wird. Denn: „So wie wir jetzt bauen, wird die übernächste Generation nicht mehr bauen können.“ Neue Baumaterialien wie Pilze und Bambus dürften nicht exotisch bleiben, sondern müssten im Baumarkt zu kaufen sein.

Zukunftsmusik? Minister Untersteller setzt auf Kreislaufwirtschaft: „Aus einem Gebäude muss wieder ein Gebäude werden.“ Und es brauche mehr Beispiele, wie das funktioniert. Siehe Buga-Stadtausstellung und Mehr.Wert.Garten.

Wünsche

Was würden sich die Diskussionsteilnehmer wünschen? Martina Baum: „Solange wir Grund und Boden als **Spekulationsobjekt** sehen, können wir nicht von inklusiver Stadtentwicklung reden.“ Dirk E. Hebel schlägt vor, den Mehrwertsteuersatz für recycelte Baumaterialien zu senken, „weil sie ja schon mal bezahlt wurden und um sie attraktiver zu machen“. Minister Untersteller nennt DIN-Normen und **Gewährleistungspflichten**. „Da sind zig Hürden zu überwinden.“ *mut*

schussware aus der Toiletten-Produktion.

„Entscheidend ist auch die Ressource Raum“, ergänzt Professorin Martina Baum von der Uni Stuttgart. Der private Bereich an Wohnraum steige stetig, zurzeit liege er in Städten bei rund 40 Quadratmeter pro Person. Die Frage sei aber: „Wie viel privaten Raum brauchen wir, wie viel öffentlichen? Was kann ge-